

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen**

**Schönhuth, Ottmar F. H.**

**Reutlingen, 1853**

Vierunddreißigstes Kapitel

seinem alten Kriegskameraden Joseph Türk, der ihn unterstützte und dem Gouverneur empfahl. Am Allerheiligentage 1810 langte er zu Wien an; er erhielt vom Kaiser 600 Gulden Wiener Währung Pension, und versah eine Zeitlang provisorisch die Pfarrei von Jedlensfer.

„Alle Strapazen des Kriegs“, so schloßen seine von ihm verzeichneten Denkwürdigkeiten, machte Joachim mit Habit und Bart — meist zu Fuße — mit. So sehr plagte er sich für das Wohl unsers allergnädigsten Kaisers und sein gekränktes Vaterland, daß seine Füße öfter mit Blut überrannen, und lauterer Fleisch zu sein schienen. Joachim schätzt sich sehr glücklich, ein Zuschauer der Hand Gottes gewesen zu sein, welche immer mit ihm und bei ihm war, weil er, so lange es regelmäßig und ordentlich zuging, niemals den Kürzeren gezogen hat, wenn auch der Feinde Macht ihm oft zehnmal überlegen war.“

Joachim Haspinger lebte noch i. J. 1851. Am 13. Aug. dieses Jahrs versammelte er die in Wien anwesenden Mitgenossen des Tirolerkampfs zu einem feierlichen Gottesdienst und Mittags zu einem gemeinschaftlichen Mahl. Es hatten sich ihrer 40 gemeldet aber auch eine große Menge Fremder theilte sich am Feste.

---

### **Vierunddreißigstes Kapitel.**

Wie Andreas Hofer verborgen in den Bergen lebte, aber zuletzt auskundschaftet und gefangen wurde.

Ein trauriges Loos traf den Mann, der den Mittelpunkt unserer Darstellung bildet. Wir haben unsern Oberkommandanten von Tirol verlassen, als er, statt

den letzten Rettungsanker zu ergreifen, den ihm der französische General geboten, der ihm wohl auch einen Paß zur Auswanderung nach Wien ausgestellt hätte, wenn er sich ihm vertrauensvoll gestellt hätte, sich lieber einem fast unzugänglichen Gebirg anvertraute, das ihm einen sichern Aufenthalt bot. Von dem Hof zu Brandach begab er sich mit seiner Familie noch höher hinauf in eine Sennhütte, welche gleichfalls seinem Gastfreund Pfandler zugehörte. Daher heißt es in einem Tiroler Klage lied aus jener Zeit:

Die Kommandanten auf den höchsten Alpen gar  
Sich wollten flüchten, wie bei Sündfluth Gefahr.

Fast bei der Sennhütte angelangt, fand es Hofer für gerathener, seine Familie weiter zu schicken. Er nahm rührend Abschied von den Seinigen, und diese begaben sich, von einem treuen Knecht begleitet, nach einer Sennhütte auf dem Schneeberg, die Hofers Schwiegervater gehörte. Die Mahdberhütte, in der sich Hofer nun einrichtete, war die am höchsten liegende von drei sogenannten Heugaden, welche fast zur Hälfte von Felsensteinen und dann aus übereinander liegenden Bäumen aufgebaut waren. Die Hütte hatte etwa 4 Klafter Länge und  $2\frac{1}{2}$  Klafter Breite; die Steine waren ohne Mörtel und der Raum zur Erde unten hatte so wenig Höhe, daß man nicht gerade stehen konnte. Den Eingang verschloß ein vorgestelltes Brett. Ein Trog rechts und links dienten zu Schlafstätten. In einem Winkel fanden die Eintretenden 12 Gewehre, worunter 5 geladen waren.

Zunächst suchten beide Einsiedler, Hofer und sein Freund Dönninger, die Hütte etwas wohlicher zu machen; sie verstopften die Oeffnungen mit Moos und tru-

gen Holz zusammen. Ganz verlassen waren sie übrigen nicht, denn der Gastfreund Hofers, der sogenannte Pfandlerbauer, schickte von Zeit zu Zeit zwei Knechte hinauf, die die beiden Einstebler mit Lebensmitteln versorgten, und eine Verbindung mit den Freunden unterhielten. Hofers nannte sie deswegen nur seine Ordonnanzen. Durch diese Leute wurde unten im Thal die Sage ausgestreut, Hofers sei mit den Seinigen nach Wien entkommen, wo es ihm gut gehe.

So vergingen einige Wochen, ohne daß Jemand gedachte, es möchte Hofers noch in den Bergen verborgen sein. Allein unvermuthet kamen eines Tags durch den tiefen Schnee Tiroler Flüchtlinge auf die Hütte zu; sie wollten von Hofers etwas Geld und ein Zeugniß, um nach Oesterreich gelangen zu können. Schon damals wurden die ersten Besorgnisse wegen seiner Sicherheit bei Hofers rege, und diese Besorgnisse waren bald nicht mehr umsonst.

Man weiß nicht wie oder durch wen — wahrscheinlich aber durch Bewohner des Thals selbst, wurden ruchbar, daß Hofers Familie auf dem Schneeberge sich aufhalte. Dieses Gerücht kam auch dem Kommandanten La Falt zu Ohren, der um diese Zeit mit 200 Mann im Passeyerthal eingerückt war. Thurnwalder und sein Vater, so wie der Pfarrer Umbach mit 2 Priestern gingen dem Kommandanten entgegen. Sobald er sie erblickte, befahl er ihnen, auf der Stelle 8 Bauern als Wegweiser und Arbeiter zu stellen. Als diese kamen, wurde alsbald der Weg nach Moos angetreten. Von dort kletterte man in den engen Felsenschluchten nach Rabenstein hinauf. Beim Pfarrer Heel wurde Quartier

genommen; derselbe mußte bis um Mitternacht 20 Wegmacher bestellen. Erst hier beim Nachteffen äußerte La Falt, daß der Sandwirth Hofer auf dem Schneeberg sich befände, und er Befehl habe, ihn aufzuheben. Thurnwalder und der Pfarrer redeten nicht dagegen, ob sie gleich bestimmt wußten, daß sich nur die Sandwirthin mit ihrem Sohn Johann und noch andern Flüchtlingen auf dem Schneeberg aufhielten. Um 12 Uhr in der Nacht wurde der Weg dahin angetreten. Da der Schnee manns hoch lag, so ging es nicht nur sehr langsam mit dem Ausschaufeln, sondern es war große Gefahr für die Arbeiter vorhanden, denn es ging über Schluchten und Klippen, wo man gewärtig war, daß jeden Augenblick eine Lawine herabstürzte. Wirklich kam eine solche und begrub 2 Wegmacher nebst 4 Franzosen; alle wurden glücklich, aber letztere halb erfroren mit Gewehr und Tschako ausgegraben. Als es so ging, verlor der Commandant alle Lust, weiter zu dringen, und kehrte ins Thal und dann nach Meran zurück, denn er hatte seine Schuldigkeit gethan.

Während dieß geschah, flüchtete sich die Sandwirthin, welche davon Kunde erhalten hatte, zu ihrem Mann, denn sie hielt sich nimmer für sicher auf dem Schneeberge. Es scheint, daß Andreas Hofer um diese Zeit auch von Thurnwalder, so wie von dem genannten Geistlichen besucht und zur Flucht ermahnt wurde. Warum er es nicht that, nachdem die Franzosen ihn aufgesucht hatten, und wieder abgezogen waren, begreifen wir nicht, denn jetzt, da seine Feinde das Nachforschen eine Zeitlang einzustellen schienen, hatte er die beste Gelegenheit, davon zu kommen.

Doch erwachte in ihm jetzt lebhafter als je der Wunsch, in Sicherheit zu kommen, da seine Familie bei ihm war. Er diktirte seinem Freund Dönninger einen Brief an Kaiser Franz, in welchem er ihn um Hülfe und Trost anflehte. Ein treuer Freund, Namens Wild, sollte ihn nach Wien bringen. Ob er dahin kam, möchten wir billig bezweifeln.

Der Winter war immer strenger, der Weg zur Hütte immer unzugänglicher. Kaum daß die Knechte des Pfandleihbauern sich von Zeit zu Zeit hinauf wagten. Doch befanden sich die Bewohner der Hütte in einem leidlichen Zustande, denn die tröstliche Aussicht, mit dem kommenden Frühling über die Berge nach Oesterreich gelangen zu können, richtete ihre Herzen auf.

Aber indem er hoffte, machte der böse Verrath eines Landmanns seine Hoffnung zu Nichte. Während es kaum möglich schien, daß noch Jemand diese Eisfelsen erklimme, kam ein Mann herauf, den man nicht vermuthete; an seine Erscheinung knüpfte sich Hofers Verderben.

Es war der Bauer Franz Raffel aus einem Dorf Schönna bei Meran gebürtig, der sich im Sommer als Viehhüter und im Winter mit Branntweinschwärzen ernährte, sich meist in Passayr aufhielt, indem er bald da, bald dort in einer Stube oder Kammer auf Zins wohnte, aber von jeher als schlechter Mensch bekannt war.

Es war am 23. Jan. 1810, als sich die Sandwirthin ein wenig von dem Heugaden entfernte, erblickte sie den genannten Franz Raffel, der sie aber nicht bemerkte. Die Sandwirthin rief ihrem Manne, der sich

ebenfalls außerhalb des Heugabens befand, zu, er möchte sich zurückziehen, um nicht von ihm gesehen zu werden. Allein es war schon zu spät: Raffel hatte Beide ins Auge gefaßt. Da entschloß sich Hofer, zu Raffel hinzugehen. Was suchst du hier, Franz? fragte er ihn. Ich suche eine Kalbe, die ich verloren habe, war die Antwort. Darauf lud er ihn ein, freilich nicht ohne Argwohn, in seine Hütte zu kommen. Er trat ein, und man nahm ihn so unbefangen als möglich auf: Raffel setzte sich traulich nieder, und zündete seine Pfeife an. Als er sich eine Zeit lang aufgehalten hatte, trat Hofer zu ihm und drückte ihm zwei Kronenthaler in die Hand, mit den Worten: trink auf meine Gesundheit! dabei beschwor er ihn, Niemanden Etwas von seinem Aufenthalt zu sagen, was er auch hoch und theuer versicherte. Das Geld soll er nicht angenommen haben. Er ging sofort wieder den Berg hinab.

Nach dem Besuche dieses verdächtigen Menschen erwachte Hofers Angst aufs Neue. Zwei Tage darauf sendete er ein zweites Schreiben an den Kaiser nach Wien, Dönninger aber rieth ihm, gar nicht auf die Rückkehr des Boten zu warten, sondern gleich zu flüchten. Wohl konnte er verkleidet durch die verschneiten Thäler entkommen. Aber es hatte sich des guten Mannes eine Unentschlossenheit bemächtigt, die seiner ganzen Umgebung unbegreiflich war; er schien auf den Boden gefesselt, auf dem ihn sein Geschick ereilen sollte. Nicht einmal seinen Bart wollte er abnehmen.

Wohl mag Hofer auch bestwegen zu keinem Entschlusse gekommen sein, weil er Weib und Kind um sich hatte; auf der Flucht mit sich nehmen konnte er sie nicht,

und sie zurückzulassen, dazu war er zu gewissenhaft, denn er wollte die Seinigen nicht einem ungewissen Schicksal oder der Gewalt seiner Feinde Preis geben. Darum brachten sie den ganzen 26. Jan. mit Hin- und Herüberlegen zu, was zu thun sei. Daß seit einiger Zeit 10,000 Gulden auf seinen Kopf gesetzt waren, das wußte Hofer; um so mehr war des schlechten Raffel Verrath zu fürchten. Der war schon Tags zuvor vollführt.

Am 25. Jan. ging Raffel, unter dem Vorwand, Wein zu holen, nach Meran, verfügte sich zu General Suard und verrieth Hofers Aufenthaltort auf der Pfandleralm. Der General behielt ihn bei sich, am folgenden Tag Abends aber ließ er 400 Mann aufbrechen, die die ganze Nacht, den Raffel an der Spitze, der Alm zumarschirten.

Während die Franzosen auszogen, um des längst gesuchten Feindes habhaft zu werden, scheint doch Hofer bei aller seiner Unentschlossenheit Vorsichtsmaaßregeln getroffen zu haben. Vier Bauern hielten unter der Pfandleralm in Salthaus Tag und Nacht Wache, und hatten den Auftrag, sobald sich Franzosen sehen ließen, sogleich auf einem unbekanntem Fußsteig zu Hofer zu laufen. Für einen solchen Fall hatte dann Hofer noch eine Hinterthüre offen, und wenn nur noch eine Viertelstunde übrig blieb. Seinem Zufluchtsort gegenüber lag nemlich ein hoher Fels, durch eine Schlucht getrennt; über diese führten zwei Baumstämme, und bildeten einen Pfad für die Hüter oder Wildschützen. Hofer durfte nur mit den Seinigen darüber eilen und sie hinter sich nachziehen, daß sie in den Abgrund stürzten, so war er sicher vor seinen Feinden, die dann

keinen Rückweg mehr hatten, und ihm höchstens etliche Flintenschüsse nachsenden konnten. Aber zum Unglück hatten gerade in der Nacht, da die Franzosen heraufzogen, die von Hofer gut bezahlten Wächter sich im Wirthshaus zu Salthaus bei Spiel und Wein gütlich gethan, und sich so sehr berauscht, daß die ganze Colonne der Franzosen vorbei passierte, ohne daß sie es gewahr wurden. Erst die Magd des Pfandlerbauers gewahrte die Feinde. Sie war eben mit Bereitung des Viehfutters beschäftigt, als sie beim Mondenschein die Franzosen den eistgen Pfad hinauf klimmen sah, und meldete es sogleich ihrem Brodherrn. Dieser sprang flugs aus dem Bette und eilte halb nackt auf einen Nebenpfad, um den Freund zu warnen; aber er kam zu spät.

Früh noch schlief Andreas Hofer und seine Frau unten in der Hütte, der Schreiber Dönninger mit Johannes, Hofers Sohn, oben unterm Dache, als Dönninger auf dem knarrenden Schnee Tritte hört. Noch funkeln die Sterne am Himmel — die Knechte, welche Lebensmittel aus dem Thal heraufbrachten, konnten es nicht sein, denn diese pflegten immer, ehe sie heraufstiegen, die Messe in St. Martin vorher zu hören. Dönninger springt auf, und weckt den jungen Hofer mit dem Ruf: Franzosen kommen! Auch er springt auf. Die Hütte ist auf einmal von Soldaten umringt. Dönninger klettert mit Johannes zum Dachfenster hinaus, und beide steigen auf der Rückseite hinunter, um sich im Schnee zu verbergen. Kaum herunter auf den Boden gelangt, werden sie von den Soldaten ergriffen. Man band sie und legte sie auf den Schnee. In diesem Au-

genblick tritt Hofer, den seine Frau mit dem Rufe: die Franzosen sind da! kurz vorher geweckt hatte — aus der Hütte, und fragte mit fester Stimme: wer spricht Deutsch! Der Kommandant des Bataillons trat vor. Hofer gefaßt und entschlossen, rief mit männlicher Stimme, laut, daß es Alle hören konnten: ihr seid gekommen, mich gefangen zu nehmen; hier stehe ich — mit mir mögt ihr thun, wie ihr wollt, denn ich bin schuldig, aber für mein Weib, meinen Sohn und meinen Schreiber, den jungen Menschen, bitte ich um Gnade, denn sie sind wahrhaftig unschuldig. Doch man achtete nicht auf seine Bitte, sondern fesselte Hofer und seine Frau; ja die Soldaten und Gensdarmen benahmen sich wie wahre Henkersknechte. Sie schlugen und mißhandelten ihn, ja rissen ihm zum Theil seinen schönen Bart aus, daß das Blut herab lief und in der kalten Luft zur Kruste wurde. Bei aller dieser Mißhandlung blieb Hofer unerschüttert. Als er seinen Sohn und den Schreiber herbeiführen sah, rief er ihnen zu: betet und seid standhaft! Leidet mit Geduld, dann könnt ihr euch Etwas von euren Sünden abbüßen.

Jetzt wurde „*March!*“ kommandirt. Es ging die Allee hinab, auf welcher Hofer 8 bange Wochen verlebt hatte.

---

### Fünfunddreißigstes Kapitel.

Wie Hofer Gefangener war, und so traurig sein Leben endete.

Meran war die erste Stadt, wohin die Gefangenen transportirt wurden. Es war, als ob man die furchtbarsten Räuber einbrächte. Unter wilder Musik zogen die Soldaten mit ihren Gefangenen einher. Alles lief auf die Straße, aber man ging wieder betrübt in die